

Nr. 94 (26.09.2018)

Der heilige Theodul als „Walser“-Patron

Ulrich Nachbaur

Referat bei der Tagung „De l'évêque Théodore d'Octodure à l'évêque Théodulf d'Orléans / Von Bischof Theodor von Octodurus zu Bischof Theodulf von Orléans“ am 25. September 2018 in Sion/Sitten (Staatsarchiv Wallis).

Ich bin Jurist und Historiker, aber kein Spezialist für das Mittelalter oder für Heilige. Mit dem hl. Theodul habe ich mich beschäftigt, weil ich die Ehre hatte, 2013 bei einem Festakt „700 Jahre Walser in Vorarlberg“ einen Vortrag zu halten.¹

Veranstalterin war die 1967 gegründete „Vorarlberger Walservereinigung“. Ihr gehören heute 16 Gemeinden und eine Gemeindefraktion in Vorarlberg an, zudem die Gemeinde Triesenberg in Liechtenstein und die Gemeinde Galtür in Tirol. 1938 wurden die Sterne aus dem Wappen des Kantons Wallis in die Vorarlberger Kommunalheraldik importiert, später der Steinbock zu einem Walsersymbol erklärt. So führen heute sieben Vorarlberger Gemeinden Wallisersterne im Wappen und vier einen Walsensteinbock.² In den offiziellen Vorarlberger „Walsergemeinden“ leben heute über 13.000 Menschen, die zu einem guten Teil mehr oder weniger davon überzeugt sind, dass ihre Vorfahren im Mittelalter als Wehrbauern aus Wallis eingewandert seien, um unberührte Bergtäler zu roden und zu besiedeln, die stolz auf eine „Urheimat“ am Rhonestrand sind. „Heimwehwalliser“.

Es ist, um mit dem Soziologen Max Weber zu sprechen, dieser „subjektive Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft“,³ der die „Walser“ von heute als „ethnische Gruppe“ verbindet. Ein Glaube, der durch tatsächliche oder angebliche Ähnlichkeiten des äußeren Habitus und der Sitten genährt wurde und durch suggestive Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung. Dass man, wie dem Münchener Reiseschriftsteller Ludwig Steub 1843 erklärt wurde, „allzusammt vor langen Zeiten aus der Schweiz gekommen sey“.⁴ Steub zweifelte, ob diese Sage wirklich alt und echt sei oder ob sie erst durch Geistliche und Schullehrer unter die Leute gebracht worden sei. Diese Skepsis war berechtigt.

Die ewig wandernden „Walser“ sind mir sympathische Wegbegleiter seit meiner Kindheit. Ich will dieses erfolgreiche neue „Walser“-Bewusstsein weder lächerlich machen noch in Zweifel ziehen. Ich wollte nur nachvollziehen, wie diese Identität ab ungefähr 1840/1890 entstand, wie sie erweckt oder wiedererweckt wurde. Inwieweit das *neue* „Walser“-Bewusstsein auf historischen Fakten beruht oder auf konstruierten Mythen, wie jede andere Identität auch. Bei diesem Prozess spielte jedenfalls der hl. Theodul eine wichtige Rolle.⁵

Nach der staatlichen Neuordnung Europas zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten sich Gelehrte daran, eine Geschichte der neuen Gebilde zu schreiben. Die ersten Geschichtsschreiber des Kantons Graubünden, des Kantons St. Gallen und des Landes Vorarlberg stießen in mittelalterlichen Quellen auf „Walliser“ oder „Walser“, die ihnen Rätsel aufgaben, deren Spuren sich im 16. Jahrhundert wieder verloren. Sie wurden zunächst für „Walsche“ gehalten, für eingedeutschte Restromanen.

In Graubünden, St. Gallen, Liechtenstein oder Tirol verstaubten diese *alten* „Walser“ über Jahrhunderte vergessen in Archiven. In Vorarlberg war das etwas anders. Auch hier verflüchtigte sich das „Walser“-Bewusstsein. „Walser“ blieb aber zumindest als regionaler Begriff erhalten, weil sich für zwei Talschaften die Bezeichnung „Walsertal“ einbürgerte, heute das „Große Walsertal“ und das „Kleinwalsertal“.

Es war den ersten Forschern klar, dass diese „Walser“ ein *rechtliches* Phänomen gewesen sein mussten. So sehen wir das im Vorarlberger Landesarchiv heute auch: „Walser“ sein, war keine Frage der Abstammung, des Bluts, sondern eine Frage des Rechts. „Walser“ war, wer einer Rechts- und Verwaltungsgenossenschaft der „Walser“ angehörte. In Vorarlberg gab es im Mittelalter fünf solcher Personenverbände, von denen sich aber bis

1526 vier in Leibeigenschaft ihres Landesherrn begaben oder begeben mussten. Damit hörten sie korporativ auf, „Walser“ zu sein, ist in Quellen von „ehemaligen Walsern“ die Rede. Nur das Gericht Damüls bewahrte sich den „Walser“-Status, der aber mit der allgemeinen Rechtsentwicklung seine Bedeutung verlor. Mit dem „Walser“-Recht gingen auch das „Walser“-*Sein* und das historische „Walser“-*Bewusstsein* verloren.

Auf Dauer präsent blieb ein „Walser“-Rechtsbewusstsein dort, wo Genossenschaften von „Walsern“ ihre Rechte in gemischten Gerichtsgemeinden behaupten mussten, die nicht von „Walsern“ dominiert wurden. Das war vor allem in Laterns der Fall. – Und ausgerechnet dort wurde auch der hl. Theodul verehrt.

Unklar bleibt in den Quellen meist, was die Zeitgenossen mit „Walliser“ oder „Walser“ verbanden. Der Pfarrer von Laterns notierte um 1682, dass die ersten Einwohner von Laterns *wallißer, oder aus Wallißlandt gebürthig* gewesen seien, weshalb die Laternser und die auf und um Raggal *gemaynicklich die walser genannt werden*.⁶ Die benachbarten Damülser zählten die Laternser nicht mehr zu den „Walsern“, nur die *Walserpfarreyen* Sonntag und Raggal, im benachbarten Großen Walsertal, *welche mit Laterns einerley Ursprung und heilige Patronen haben*.⁷ Das mit den Patronen stimmte nur für Laterns und Raggal. Beide Pfarren wurden und werden von den Heiligen Nikolaus und Theodul beschützt. Die Frage ist nur, seit wann.

Der Vorarlberger Josef Bergmann (1796 bis 1872) hatte es als Gelehrter in Wien zum Kustos im kaiserlichen Münz- und Antikenkabinett gebracht. Bei seinen historischen Forschungen stieß auch er auf die „Walserfrage“. 1837/38 teilte er der Fachwelt mit, dass er dieses Rätsel dank einer Eingebung gelöst habe:

„Als ich nämlich beim letzten Besuche meines Vaterlandes Vorarlberg am 20. August 1837 dem Kapellenfeste zu St. Gerold beiwohnte, so lenkte ich über Tisch bei der dort aus dem Walserthale versammelten Geistlichkeit das Gespräch auf das Eigenthümliche der Abstammung dieser Walser. Vieles ward denn, wie es zu geschehen pflegt, hin- und hergeredet. Endlich fiel mir die Frage ein, welchen Heiligen, welchen Patron in den Kirchen die Walser verehrten? Zu meinem vollsten Erstaunen hörte ich den im ganzen Lande anderweitig fremden Namen ‚Theodul‘, welcher h. Bischof Theodolus oder richtiger Theodulus als Patron auf den Münzen des Bisthums Sitten, also aus Wallis, erscheint. Somit trage ich kein Bedenken mehr,

Einwanderer aus Wallis her anzunehmen, zu denen sich andere Deutsche gesellen und an ihren Vorrechten, als unter ihnen wohnend, Theil nehmen mochten.“⁸

Damit war der „Walser“-Patron Theodul in die Welt gesetzt.

Doch mit dem Geistesblitz war es nicht weit her. Zwei Tage vor diesem angeblichen Erweckungserlebnis hatte Bergmann vom früheren Laternser Pfarrer Georg Schelling (1799 bis 1845) einen Aufsatz zur Geschichte von Latern erhalten, in dem es heißt:

*In dem Thurme hängt eine kleine Glocke, über welche die Sage geht, sie sey ein Theil jener Glocke, welche der heil. Bischof Theodul zu Sitten im Walliserlande zur Zeit Karls des Großen vom Papste zum Geschenk bekommen. Weil er aber von Rom nach Sitten durch menschliche Mittel die Glocke nicht habe bringen können, so habe er in Rom aus einem Besessenen einen Teufel ausgetrieben, und den Ausgetriebenen gezwungen, die Glocke nach Sitten zu tragen. Darum führt dieser Heilige als Patronus secundarius auch das characteristicum den Teufel mit einer Glocke. Aus dem Ganzen geht wenigstens hervor, daß die Laternser mit den übrigen Walsern gleichen Ursprunges sind, weil Theodul, nach ihrer alten Sprache Joder, in den meisten Walsersthalen Gemeinden so wie in Laterns als Patron verehrt wird.*⁹

Auch hier stellt sich die Frage, ob diese Sage wirklich alt und echt war. Wir finden sie zum Beispiel ähnlich 1743 in einer in Nürnberg erscheinenden numismatischen Zeitschrift, auf die sich Bergmann bezog. Bergmanns Geistesblitz bestand darin, dass er als Numismatiker die These des „Walser“-Patrons mit den Münzen der Fürstbischöfe von Sitten verknüpfte.

1844 veröffentlichte Bergmann mit „Untersuchungen über die freyen Walliser oder Walser in Graubünden und Vorarlberg“ die erste Arbeit, die sich speziell mit der „Walserfrage“ beschäftigte. Darin verfestigte er die Theodulthese samt der Glockenlegende in der Laternser Version. Schon bald propagierten auch Reiseschriftsteller und Sagensammler den „Walser“-Patron:

„Ein religiöses Band um alle diese einstigen Fremdlinge zieht die Verehrung des heiligen Theodul – walsersisch St. Joder – der fast in jeder ihrer Kirchen und Capellen als Haupt- oder Nebenpatron seine Stelle hat. Auch St. Theoduls Name weist auf das Wallis; dort wird er als Landesheiliger verehrt [...]“¹⁰

Der hl. Theodul wurde zu einem Leitfossil einer ungehemmten „Walser“-Exploration verengt, zu einem Walsermarker. Forschungsleitend war die These: Wo Theodul, da Walser. Wo Walser, da Theodul. Ein Zirkelschluss. Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Was Bergmann als These in den Raum gestellt hatte, war für die zweite Generation der Walserforscher schon ein Tatsachenbeweis, nachdem sie für eine Herkunft der „Walser“ aus Wallis keine Urkunden vorweisen konnten. So behauptete Josef Grabherr (1856 bis 1924) 1891:

„Auch Thatsachen beweisen das. Wie schon gesagt, wird in allen Niederlassungen, und nur in diesen, der hl. Theodul oder St. Joder, wie er allgemein unter Walsern genannt wird, von jeher als Patron verehrt.“¹¹

Von *jeher*, von *allen* „Walsern“ und *nur* von „Walsern“, Amen. – Pfarrer Grabherr hätte wissen können, dass dieses Dogma so nicht stimmen kann.

Für mich wurde diese Frage zu einem kleinen Forschungsprojekt. Meine Ergebnisse zum Theodulkult habe ich 2014 in zwei Aufsätzen veröffentlicht.¹²

Dass St. Joder nur von „Walsern“ verehrt worden sei, lässt sich leicht widerlegen.

Seine Bedeutung und Verbreitung verdankte der Heilige in erster Linie den magischen Glocken, die gegen Unwetter schützen sollten. Deshalb habe ich versucht, die geographische Verbreitung des Kults mit Belegen für Theodulglocken abzustecken. Nach meinem Forschungsstand waren sie von Savoyen im Südwesten bis nach Franken im Nordosten verbreitet. Als Kernzone können wir ein Parallelogramm mit den Eckpunkten in Savoyen und Franche-Comté im Westen sowie Vorarlberg und Oberschwaben im Osten definieren, mit einer Konzentration in der Innerschweiz.

Auch in Vorarlberg selbst war der Theodulkult nicht auf „Walser“-Pfarren in den Bergen beschränkt. Und die Bezeichnung „Joder“ kein Alleinstellungsmerkmal der „Walser“.

Das Wetter kommt bei uns meist von Westen, aus der Schweiz. Mit reliquienbewehrten Theodulglocken wurden die Schlechtwetterdämonen über den Rhein und den Bodensee zurückgetrieben. Eine dieser Joderglocken hing seit 1548 im Turm der Wallfahrtskirche Rankweil, in

einem Weinbaugebiet; gut sieben Kilometer von Laterns entfernt. In einer Rankweiler Chronik von 1758 findet sich für Vorarlberg die bisher einzig bekannte Aufzeichnung einer Theodullegende, die zweifelsfrei vor die Zeit der Wiederentdeckung der „Walser“ zurückreicht. Es handelt sich um eine Variante der heute bekanntesten Version der Glockenlegende:

Bischof Theodul hört, wie drei Teufel jubilieren, weil der Papst in Rom sich zu dieser Stunde mit einer Frau versündigt. Von einem der drei Teufel, der schnell wie ein Gedanke ist, lässt sich Theodul nach Rom tragen. Dort hält er den Papst von der Sünde ab. Als Dank dafür schenkt der Papst ihm eine Glocke. Theodul zwingt den Teufel, ihn samt der Glocke nachhause zu tragen. Dort angekommen, wirft der Teufel die Glocke aus Zorn auf einen Stein. Sie zerspringt in tausend Stücke. Der heilige Mann sagt, das sei ihm ganz recht. Er werde die Stücke in der ganzen Welt herumschicken, damit sie in Glocken eingegossen werden. Und wo eine dieser Glocken während eines Gewitters geläutet werde, könne weder der Teufel noch sein Anhang Schaden zufügen.¹³

Diese Aufzeichnung von 1758 ist im Hinblick auf die „Walserfrage“ deshalb interessant, weil in dieser Variante Theodul nicht Bischof von Sitten, sondern Bischof von Mailand ist, also nichts mit Wallis oder Wallisern zu tun hatte.

Bezeichnend ist, dass diese Rankweiler Joderglocke längst „Rochusglocke“ heißt. Spätestens ab dem 17. Jahrhundert ließ die Strahlkraft des hl. Theodul nach. Er wurde durch neue Modeheilige ersetzt oder durch den hl. Rochus ergänzt oder überdeckt, der sich mit Theodul den 16. August als Gedenktag teilt. Für Gsteig bei Gstaad (Bern) verschmolzen die beiden Heiligen, zumindest in der reformierten Geschichtsschreibung, sogar zum hl. „Joderochus“.

Die „Walser“-Pfarren machten keine Ausnahme. Als Bergmann sich 1844 erkundigte, war der hl. Theodul in den meisten in Frage kommenden Orten unbekannt oder längst vergessen. Dabei war Vorarlberg katholisch geblieben, während sich in Graubünden fast sämtliche „Walser“-Orte der Reformation angeschlossen hatten. In Raggal und Laterns wurde der Theodulstag noch gefeiert, weil er Sekundarpatron der Pfarrkirchen war. Es ist aber schwer zu sagen, seit wann er das war. Soweit bekannt, wurde dem hl. Theodul in Vorarlberg bis 1500 kein einziges Gotteshaus geweiht. Für Raggal scheint er in den Visitationsprotokollen bis 1660 nicht als Pfarrpatron auf.

Damit stehen wir vor der Frage, ob die „Walser“ St. Joder wirklich von jeher verehrt haben. Ob Walliser, die sich im Mittelalter auf den Weg machten, den hl. Theodul tatsächlich im Gepäck hatten. Oder sogar seine Glocke, wie uns der Vorarlberger Autor Adalbert Welte in seinem 1939 erschienenen Roman „Die große Flucht“ als Sinnbild vermittelt.

Das würde zunächst einmal voraussetzen, dass Theodul vom 13. zum 14. Jahrhundert im Oberwallis wirklich schon eine große und identitätsstiftende Popularität genoss. Einiges deutet aber darauf hin, dass auch in Wallis selbst erst im 15. Jahrhundert eine breitere Verehrung einsetzte. Und dass sich Theodul erst im 16. und 17. Jahrhundert, im Ringen um die weltliche Macht, von einem kirchlichen Patron des Bistums Sitten zu einem landesfürstlichen Patron des Fürstbistums Sitten und schließlich zu einem landschaftlichen Patron des Landes Wallis entwickelte.

Was die Zuwanderung von Wallisern nach Vorarlberg betrifft, gehen wir heute davon aus, dass es sich nicht um eine Kolonisierung in der Wildnis handelte, sondern um eine Verdichtung bereits bewirtschafteter, überwiegend bewohnter Berggebiete. Dass diese Walliser zum Teil schon Kirchen antrafen und nicht selten mit anderen Personenverbänden gemeinsam eine Pfarrgemeinde bildeten. Wir verfügen nur über wenige schriftliche Quellen, die uns über Patrone zuverlässig Auskunft geben. Soweit wir aber über Quellen verfügen, lässt sich feststellen, dass der hl. Theodul auch in den Pfarren, die sich heute als „Walser“-Pfarren sehen, bis um 1430 keine Rolle spielte. Erst jetzt, im Rahmen einer Welle von Neu- und Erweiterungsbauten, wurde Bischof Theodul mit anderen Heiligen gemeinsam Nebenaltäre geweiht. Erst ab ungefähr 1470 sind uns auch sakrale Bildzeugnisse überliefert, um 1500 in einer bemerkenswerten Dichte. Sie zeigen den Bischof fast ausnahmslos mit dem Teufel samt Glocke als Attribute.

Das deutet darauf hin, dass der Theodulkult in Vorarlberg wie in anderen Gegenden wohl erst über die ab dem 15. Jahrhundert von Sitten aus massiv propagierte Glockenlegende Verbreitung fand. Die ersten, wenig prominenten Zeugnisse beziehen sich tatsächlich auf so genannte „Walser“-Pfarren (1433 Lech, 1460 Damüls, 1461 Laterns, 1462 Silbertal, 1463 Mittelberg). Ab 1477 folgten auch Pfarren, die mit den „Walsern“ nichts zu tun hatten.

1313 lassen sich für Vorarlberg erstmals „Walliser“ oder „Walser“ urkundlich belegen, 1433 – also 120 Jahre später – die Verehrung des hl. Theodul. Das

spricht eher dafür, dass der Heilige den „Walsern“ nachgewandert ist, als seine Verehrung weit über Sitten hinaus in Mode kam. Ob es noch familiäre Kontakte nach Wallis gab, wissen wir nicht. Andere Orte, wie Luzern, Bern oder Ulm, hatten sich schon eine Generation früher Reliquien besorgt.

Wie auch immer: Es kann keine Rede davon sein, dass St. Theodul in fast allen Kirchen und Kapellen der „Walser“ Haupt- oder Nebenpatron war. Bei objektiver Betrachtung werden wir feststellen, dass er letztlich nur in wenigen, älteren „Walser“-Kirchen überhaupt Spuren hinterlassen hat. Im 17. und 18. Jahrhundert, als die Theodulverehrung in Vorarlberg eine barocke Nachblüte erlebte, wurde das Seelsorgenetz stark verdichtet. Aber in diesen neuen „Walser“-Kirchen wurde dem Heiligen nicht einmal ein Nebenaltar geweiht. So haben wir gerade einmal für zehn oder elf der 24 Pfarr- und Filialkirchen der „Walser“-Gemeinden Belege einer Theodulverehrung. In den Taufbüchern finden wir sehr selten Buben, die „Theodul“ getauft wurden. „Joder“ war so ungebräuchlich, dass der Name mit „Jodok“ verwechselt wurde. Es bildete sich kein volkstümlicher Sagenschatz. Keine der zahlreichen Bruderschaften stellte sich namentlich unter den Schutz des hl. Theodul. Sehen wir von Raggal und Laterns ab, spielte St. Joder um 1840 auch in „Walser“-Pfarren tatsächlich keine Rolle mehr.

Das änderte sich mit der Ausbildung eines neuen „Walser“-Bewusstseins. Ab 1860 hielt St. Theodul wieder Einzug in Kirchen, nun ausdrücklich als „Walser“-Patron. Er wurde zu einer exklusiven, alle „Walser“ verbindenden Identifikationsfigur stilisiert, zu einem „gemeinsamen Walsererbe“ und „umfassendem Walsereigen“.¹⁴ Dieses Dogma wurde zum Selbstläufer.

Wo Theodul auf Altären oder in alten Schriften auftauchte, mussten „Walser“ im Spiel gewesen sein. Wo mutmaßlich verschollene „Walser“ gelebt hatten, musste Theodul zu finden sein.

Diesem Zirkelschluss oder Teufelskreis verfielen nicht nur dogmatische „Walser“-Forscher, sondern letztlich auch Kunsthistoriker. So wurden Statuen der heiligen Bischöfe Martin oder Wolfgang als Bischof Theodul interpretiert. Der hl. Antonius Abt, der mit einer Bettlerglocke dargestellt wurde, die gelegentlich ein Teufel trug, wurde mit Theodul verwechselt. Schließlich genügte schon die freigelegte Zeichnung einer Glocke an einer Kirchenwand, um reflexartig auf den hl. Theodul zu schließen und damit auch auf „Walser“.

Und was nicht passte, wurde passend gemacht. Der Walserforscher und Walserfunktionär Alfons Köberle (1893 bis 1980) vermarktete seine Gästepension am Eingang in das Kleinwalsertal ab 1937 als „Theodulhof“. Unter dem Giebel stand ein Bischof ohne weitere Attribute. Köberle ergänzte ihn um einen kleinen Teufel, der eine Glocke schleppt, rundete das neue Arrangement anachronistisch mit dem Walliser Wappenschild von 1815 ab und ließ es um 1970 fachmännisch als Barockarbeit qualifizieren.¹⁵ Selten wurde Geschichte so drastisch zurechtgeschnitzt.

Am Triesenberg in Liechtenstein galt Theodul um 1600 vorübergehend als Patron einer Kapelle im Ortsteil Masescha.¹⁶ 1844 war St. Joder noch auf einem Altarbild des inzwischen verwahrlosten Gotteshauses zu sehen, aber in der Volksüberlieferung längst zu „St. Jodok“ verballhornt. Bei einer Renovierung kam dieses Altarbild 1900 wieder zum Vorschein. Da es stark beschädigt war, gab der Landesfürst ein neues Altarbild in Auftrag, auf dem gleich zwei Teufel zu sehen sind. 1904 wurde es in die Kapelle übertragen. Diese Vorgänge belebten die Theodullegende und das „Walser“-Bewusstsein, wesentlich gefördert von den Pfarrherren. Triesenberg wurde vollständig theodulisiert, sakral wie profan. Heute werden Sie in Triesenberg keine Kirche oder Kapelle mehr finden, in die nicht nachträglich der hl. Theodul Einzug hielt. 1955 verlieh der Landesfürst der Gemeinde Triesenberg ein Wappen, in dem über einem Dreieck eine Glocke schwebt. Die Fassade des Rathauses schmückt seit 1968 ein Mosaik, das den Teufel mit der Glocke und das Gemeindewappen zeigt.

Wen interessiert schon der Heilige? Spektakulär sind seine Attribute.

Es war der kleine schwarze Teufel mit der Glocke, der über Jahrhunderte die Fantasie der Künstler und Betrachter beflügelte – bis hin zur anthropologischen These eines österreichischen Viehzuchtexperten, die Walliser stammten samt ihrem Vieh aus dem Sudan und der hl. Theodul habe in Wallis halb wilde „Fetischanbeter“ bekehrt.¹⁷ Das passt zur bis heute verbreiteten Meinung, dass schwarzhaarige „Walser“-Familien, die nicht dem germanisch-blonden Idealtypus entsprechen, von Sarazenen abstammen.

Eine spirituelle, religiöse Erneuerung ging mit der Wiederentdeckung Theoduls als „Walser“-Patron auf Dauer nicht einher. Der Bischof mit dem Teufel wurde zu einem säkularisierten Markenzeichen eines neuen Walsertums, zum Sinnbild einer historisierenden Gemeinschaftsidentität, die im 20. Jahrhundert weit ausuferte.

Es blieb nicht bei den „Walsern“. Patron der Bergleute, des Viehs, der Fliegerei – Theodul ist ein schönes Beispiel dafür, wie alten Heiligen auch in jüngerer Zeit neue Schutzfunktionen zuwachsen können, durch Verwechslungen, Wunschdenken oder Geschäftstüchtigkeit.¹⁸

So füllt St. Theodul seit bald hundert Jahren sehr erfolgreich und weit verbreitet auch eine Marktlücke als Patron der Käserei, wenn nicht sogar als Erfinder der Kunst der Käseherstellung.¹⁹ Dieses Patronat geht auf Geschichten über das Aostatal zurück, die 1880 ein italienischer Alpinist werbewirksam veröffentlichte: St. Theodul habe dem Teufel seine Seele versprochen, wenn er ihm einen schweren Käsekessel von Zermatt nach Breil schleppe. Doch auf dem Theodulpass sei der dumme Teufel gestolpert und mit dem Kessel nach Zermatt zurückgerollt. Angeblich sei das in einer Kapelle so dargestellt. Vermutlich wurde die Glocke mit einem Käsekessel verwechselt. Jedenfalls machte Theodul nicht nur eine erstaunliche Marketingkarriere in der Milchwirtschaft. Seit 1983 ist er auch Mitpatron einer „Milchwirtschaftskapelle“ auf der Kraftalm bei Itter in Tirol, die Ziel einer jährlichen „milchwirtschaftlichen Wallfahrt“ ist. Und 2009 wurde ihm als Patron der Sennerei auch im Bregenzerwald in Vorarlberg eine schöne Alpkapelle geweiht.

Jetzt fehlt nur noch die Synthese, dass die „Walser“ den hl. Theodul verehrten, weil er ihnen in Wallis das Sennen beigebracht und sie in die Welt entsandt habe, um diese gottgefällige Kunst zu verbreiten.

¹ Ulrich NACHBAUR: „Ob die Sage alt und ächt“. Historische Anmerkungen zum Walserbewusstsein (Verba volant. Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs Nr. 84 [12.06.2013], URL: <http://www.vorarlberg.at/pdf/vv84unwalser.pdf> [Abfrage 08.08.2018]); ebenso in: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum 51 (2013) 2, S. 3–33; und in: Walserheimat in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein Heft 98 (2016), S. 572–583. Vgl. auch Ulrich NACHBAUR: Walser-Bewusstsein durch die Zeiten, in: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum 52 (2014) 2, S. 10–32; ebenso Verba volant. Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs Nr. 87 [01.04.2014], URL: <http://www.vorarlberg.at/pdf/vv87unwalserbewusstsein.pdf> (Abfrage 08.08.2018); WalserLesebuch. Geschichten über ein selbstbewusstes Bergvolk, hg. von Ulrich NACHBAUR. Dornbirn 2013.

² Ulrich NACHBAUR: Steinbock und Sterne. Walsertum und Gemeindewappen, in: Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs 65 (2013) 1, S. 29–66.

³ Max WEBER: *Wirtschaft und Gesellschaft* (Grundriß der Sozialökonomik 3). Tübingen 1922, S. 219: „Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äußeren Habitus oder der Sitten oder beider oder von einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, [...] ‚ethnische‘ Gruppen nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht.“

⁴ Ludwig STEUB: *Die Walser im Vorarlberg*, in: *Allgemeine Zeitung* [Augsburg] 29.12.1843, Blg. 363, S. 2856–2858, u. 30.12.1843, Blg. 364, S. 2863–2864, hier S. 2857.

⁵ Ulrich NACHBAUR: *Der heilige Theodul als Leitfossil der Walserforschung und Markenzeichen des neuen Walsertums*, in: *Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs* 66 (2014) 2, S. 5–125; Ulrich NACHBAUR: *Die „Walserfrage“ und der heilige Theodul* (Verba volant. Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs Nr. 88 [12.11.2014], URL: <https://vlb-content.vorarlberg.at/fulldoc/001110200.pdf> [Abfrage 08.08.2018]).

⁶ Pfründbuch der Pfarre Laterns von 1682, angelegt von Pfarrer Johann Jakob Pfefferkorn, zitiert nach: Josef FINK/Hippolyt von KLENZE: *Der Mittelberg. Geschichte, Landes- und Volkskunde des ehemaligen gleichnamigen Gerichtes. Mittelberg 1891*, S. 98 Anm. 1.

⁷ Vorarlberger Landesarchiv: *Pfarrarchiv Laterns, Akten Nr. 33: Replik der Gemeinde Laterns gegen Pfarrer Tschetterer, undatiertes Konzept, nimmt Bezug auf ein Schreiben des Pfarrers vom 09.04.1775.*

⁸ Joseph BERGMANN: *Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort, Teil 1: 1. Fortsetzung der Urkunden der Stadt und Grafschaft Feldkirch. Von Nro. XVII–XXVIII.* In: *Der österreichische Geschichtsforscher*, hg. von Joseph CHMEL, Bd. 2, [Heft 1]. Wien 1841, S. 30–55, hier S. 54. Zu den Mitteilungen 1837 und 1838 vgl. NACHBAUR, *Theodul als Leitfossil* (wie Anm. 5), S. 8–9.

⁹ Vorarlberger Landesbibliothek / Franz-Michael-Felder-Archiv (zuvor: Bibliothek Gymnasium Feldkirch Rebbeggasse): *Nachlass Josef von Bergmann, Faszikel Walseriana: Aufsatz Georg Schelling*, n. d.

¹⁰ Ludwig STEUB: *Drei Sommer in Tirol*. München 1846, S. 93.

¹¹ Josef GRABHERR: *Die Walser in Vorarlberg, besonders im großen Walserthale*, in: *Vorarlberger Volkskalender 1891*, S. 18–38, u. 1892, S. 17–37, hier 1891, S. 21 (Hervorhebung im Original).

¹² Ulrich NACHBAUR: *Der heilige Bischof Theodul. Von der Urkundenfälschung bis zur Käsewerbung*, in: *Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs* 66 (2014) 1, S. 5–81; NACHBAUR: *Theodul als Leitfossil* (wie Anm. 5).

¹³ Rankweiler Chronik von Johannes Häusle in zwei Teilen (1746/1758), hg. u. bearb. von Ilse WEGSCHEIDER (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 10). Dornbirn 1991, S. 21–22.

¹⁴ Paul ZINSLI: Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont. Erbe, Dasein, Wesen. Frauenfeld 1968, S. 127.

¹⁵ Vgl. NACHBAUR: Theodul als Leitfossil (wie Anm. 5), S. 39–40 u. 45.

¹⁶ Vgl. ebenda, S. 74–40

¹⁷ Ferdinand KALTENEGGER: Iberisches Hornvieh in den Tiroler und Schweizer Alpen, in: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 16 (NF 4) (1884), S. 129–141, hier S. 135–136; Auszüge in: NACHBAUR, WalserLesebuch (wie Anm. 1), S. 115–116.

¹⁸ Vgl. NACHBAUR: Bischof Theodul (wie Anm. 12), S. 42–44; NACHBAUR: Theodul als Leitfossil (wie Anm. 5), S. 61–65 u. 78–82.

¹⁹ Vgl. NACHBAUR: Theodul als Leitfossil (wie Anm. 5), S. 40–42.